

Schulareale als „Ökozellen“

Die Schulgartenidee ist nicht neu, sondern hat immer wieder zwischenzeitliche Höhepunkte erlebt. Hauptziel war es ursprünglich, die Selbstversorgung der Schulen mit biologischem Anschauungsmaterial sicherzustellen, insbesondere ab jenem Zeitpunkt, als die Entnahme im Freiland allmählich problematisch und auch durch die Naturschutzgesetze eingeschränkt wurde. Neben dem Artenschwund trugen auch die immer weiteren Anfahrtswege durch die immer weiter in das Umland expandierenden Siedlungsgebiete dazu bei.

Aus den ursprünglichen **Versorgungsgärten** für den Biologie- und Naturkundeunterricht haben sich später **Arbeitsgärten** entwickelt, wo in selbst angelegten Beeten die Prinzipien des biologischen Gartenbaus demonstriert und biologische Experimente (z. B. Züchtung/Vererbung) durchgeführt wurden.

Als letzter Typus ist als Reaktion auf den überall stattfindenden Biotop- und Artenschwund die Idee des **Biotopgartens** entstanden. Die Abb. 4 zeigt letzteren Typ, in dem alle Aspekte in Form eines „Freilandlabors“ zusammengefaßt sind.

Viele Schulen hätten zwar das Gelände, nehmen diese Möglichkeit der Geländegestaltung und damit der Verlebendigung des Unterrichtsgeschehens allerdings kaum oder gar nicht wahr. Die Grünareale im Schulbereich bilden – dem allgemeinen Trend entsprechend – zumeist intensiv gepflegte Rasenflächen mit den üblichen Ziergehölzen und -sträuchern mit grundstücksbegrenzenden Einheitshecken und raschwüchsigen Baumarten.

Dabei bieten sich, bedingt durch die Großräumigkeit der Anlagen, alle Möglichkeiten an, Schulareale zu naturnahen Ökozellen zu entwickeln. Dies sprengt den Rahmen eines begrenzten Biotopgartens, indem das gesamte Schulareal der Umweltgestaltung dient. Eine Anreicherung mit „Lebensräumen aus zweiter Hand“ würde dann nicht nur in einem, sondern in möglichst allen Bereichen des Schulgeländes den pflanzlichen und tierischen Reichtum steigern.

Zwei Ansatzpunkte

Für die Entwicklung eines Schulgartens bzw. die naturnahe Entwicklung des Schulareals ergeben sich zwei Ansatzpunkte:

1. **Umwandlung bestehender Flächen**, indem bereits Bestehendes bewahrt wird und aufwertbare Flächen mit



Abb. 1: Blick in einen klassischen Arbeitsgarten mit Gemüsekulturen, wo das Thema „biologisches Gärtnern“ im Jahreskreislauf klassenweise oder in einer Arbeitsgemeinschaft praktisch erprobt wird. (Foto: NaSt-Archiv)



Abb. 2: Die Übungsvolksschule der Pädagogischen Akademie in der Kapuzinerstraße/Linz legt u. a. Schwerpunkte darauf, daß jede Klasse für ein kleines Gemüsebeet verantwortlich ist und Spontanvegetation im Bereich des Pausenhofs hochkommen darf. (Foto: G. Laister)

neu zu schaffenden Kleinbiotopen anhand eines Planes angereichert werden. Erste Voraussetzung für die Finanzierung bildet die Erstellung eines Grundkonzeptes, wie das Areal aussehen, welche Funktionen es erfüllen und in welchem Zeitraum dieser Phasenplan ablaufen soll.

2. Bei der **Neuanlage** geht es darum, eine flächenmäßig günstige Aufteilung und Gestaltung vorzunehmen, das Material und technische Hilfsmittel (u. U. auch Bagger) zu beschaffen und verschiedene Unterrichtsfächer in das Garten-Entwicklungsprogramm einzubeziehen: z. B. Werkunterricht – Herstellung von Nisthilfen, Futtergeräten, Rankgerüsten, Kompostbehältern; Physik – Herstellung einer Sonnenuhr; Zeichen- und

Malunterricht – Herstellung der Informationstexte und Geographie – Herstellung einer Wetterstation. Die Entwicklungsphasen der Neuanlage ist durch eine Fotodokumentation zu belegen und für spätere Ausstellungen im Rahmen der Schule bzw. einer Bank (Sponsor) einsetzbar.

Hinsichtlich der **Durchführbarkeit** ergeben sich folgende Aspekte: Gartenarbeiten sind in jeder Altersstufe durchführbar, eventuell in Form einer Arbeitsgemeinschaft „Schulgarten“, an der sich auch Lehrer, der Schulfachwart und eventuell auch Eltern beteiligen können. Eine entsprechende Grundausstattung ist natürlich die Voraussetzung und kann von Gärtnereien, Naturschutzvereinen, der Gemeinde, Banken usw. gesponsert werden.

Hinsichtlich der Größe des Gartens und seiner Gestaltung eignen sich Flächen um so besser, je größer, je sonnenexponierter, je verschiedenartiger sie hinsichtlich der Bodenfeuchtigkeit sind.

Es bieten sich vor allem folgende Biotope an: ein kleiner Schulwald mit Waldteich (siehe Seite 48), eine Obstwiese (siehe Seite 20) mit extensiver Mahd (nur Herbst), eine Teichkette bzw. ein Teich mit Sumpfböden (siehe Seite 48), eine südorientierte Terrasse mit Hecken bzw. Trockensteinmauern (siehe Seiten 45 u. 47), eine Blumenwiese (siehe Seite 46), eine Obstwiese (siehe Seite 20), eine Obstbaumallee im Bereich der Zufahrten, Kleingehölze und Hecken (siehe Seite 45), ein Brennesselfeld.

Nicht zuletzt sei auch auf den Einsatz von Steinen, Blockwürfen, Wegplatten verwiesen, die wertvolle Lebensräume für Kleinlebewesen wie Tausendfüßler, Asseln, Ameisen, Erdbeienen und Grabwespen bilden. Mauern können auch in ungeordnete Stein- und Felshaufen übergehen, die mit Erde abgedeckt werden und der Bestockung durch kleine Feldgehölze Platz bieten. Wildrasen (siehe Seite 46) anzulegen, erfordert viel Geduld über mehrere Jahre.

Die Gestaltung der Flächen erfolgt nach verschiedenen Gesichtspunkten und sollte u. a. auch den Anschluß an die an das Schulareal angrenzenden Grünräume vorsehen (Verbundnetz). Nicht zuletzt spielen aber auch ästhetische und besondere Standortansprüche eine besondere Rolle. Korrekturen sind praktisch in jedem Schuljahr möglich.

Zum Biotop- und Artenschutzgedan-

ken noch einige Aspekte: Kleinbiotope, Pionierstandorte werden in der Regel auf jedem Schulgelände möglich sein, wobei insbesondere auch auf die Belange des Biologieunterrichts Bedacht zu nehmen sein wird. Zu den sich schnell entwickelnden Biotopen zählen die Brachen (siehe Seite 16), wobei es sich um offene Wildkrautfluren ohne menschliche Nutzung handelt, die einen wertvollen Einblick in die natürliche Sukzession, d. h. Entwicklung von Pflanzengesellschaften über die Verbuschung bis zum standortgerechten Wald geben. Hier können auch die Methoden der Pflanzensoziologie in höheren Klassen behandelt werden.



Abb. 3: In mit Rasenflächen durchsetzten Schulbereichen gibt es noch viele Ansatzpunkte einer Durchgrünung, wie Busch- und Baumgruppen, Zaun-, Mauer- und Dachbegrünung, ohne den zentralen Spiel- und Sportbetrieb einzuschränken. (Foto: F. Schwarz)

Bezüglich des **biologischen Gärtnerns** sei auf Seite 50 verwiesen. Dabei ist erfahrungsgemäß eine konsequente und kontinuierliche Arbeit aller Beteiligten notwendig. Am besten läßt sich dieser Bereich in Form einer ARGE „Biologisches Gärtnern“ verwirklichen. Manchmal geht es auch mit einer Klasse alleine. Allerdings bedarf es sehr sorgfältiger didaktischen Überlegung, um ein möglichst hohes Interesse für alle Beteiligten zu erreichen; es gilt auch die Meinung der Schüler zu berücksichtigen.

Die Mühe lohnt sich

Ein Hauptgrund, warum an die Entwicklung eines Schulgartens bzw. eines Schulareals als Ökozelle nicht herangegangen wird, ist, daß sich viele Lehrer überfordert fühlen und daher dem Unterricht im Schulhaus allein den Vorrang geben. Es soll daher mit diesem Beitrag etwas Mut gemacht werden, in den Schülern über einen praxisorientierten Umweltunterricht ein besseres Verständnis für biologisch-ökologische Zusammenhänge zu wecken und die Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten

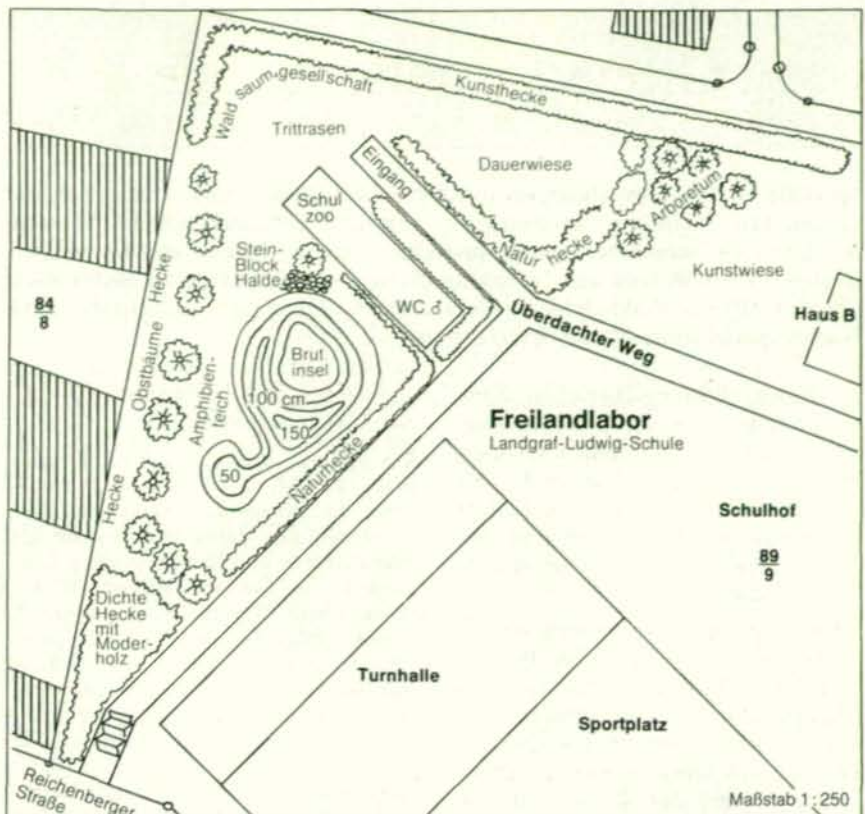


Abb. 4: Bei „Freilandlabors“ handelt es sich um weitgehend ursprünglich belassene Lebensräume oder didaktisch gestaltete Biotope mit einer artenreichen und dem jeweiligen Biotop entsprechenden Pflanzen- und Tierwelt. Es steht als Dauerdemonstrationsfläche für Beobachtungen, Versuche und Untersuchungen zur Verfügung. Es ist eine Form alternativen Biologie- und Ökologieunterrichtes und

soll u. a. der Medien- und Bilderbuchbiologie entgegenwirken, die Naturschutzmotivation und die Erkenntnis ökologischer Zusammenhänge fördern sowie das Verständnis für Verzicht auf Biozide, für „Unkraut“ und „Unordnung“ im Garten und in der freien Landschaft wecken. (Entnommen aus: PEUKERT, T. E., 1983: Anlage eines Freilandlabors als Schulgarten. In: Unterricht Biologie, 7. Jg., H. 79.)



Abb. 5: Die Freiflächen des Schulzentrums Rohrmayrstraße (Linz) mit Volks- und Hauptschule bzw. Hort werden mit verschiedenen Biotopen (z. B. Folienteich) ökologisch aufgewertet. (Foto: F. Schwarz)

an die Hand zu geben. Es gibt außerdem keinen besseren didaktischen Weg, natur- und umweltschutzbezogenes Handeln vor der „eigenen Schultür“ über die Schüler in die Naturschutzpraxis vor der „eigenen Haustür“ einzuschleusen. Diesbezüglich liegt noch ein weites Feld der praxisorientierten Umwelterziehung brach – vielleicht greifen Sie im kommenden Schuljahr diese Idee auf?

Literaturtipps:

- ARGE F. UMWELTERZIEHUNG (Hrsg.): Naturnahe Schulgeländegestaltung (Reihe). Bezug: ARGE Umwelterziehung, Hegelgasse 21/1, 1010 Wien.
- WINKEL G., 1985: Das Schulgartenhandbuch. Friedrich Verlag – Seelze.
- ZIMMERLI E., 1980: Freilandlabor Natur-Schulreservat, Schulweiher, Naturlehrpfad, Einsatz im Unterricht, WWF Schweiz, Zürich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Öko L. Redaktion Öko.L Redaktion

Artikel/Article: [Schulareale als Ökozellen 38-39](#)